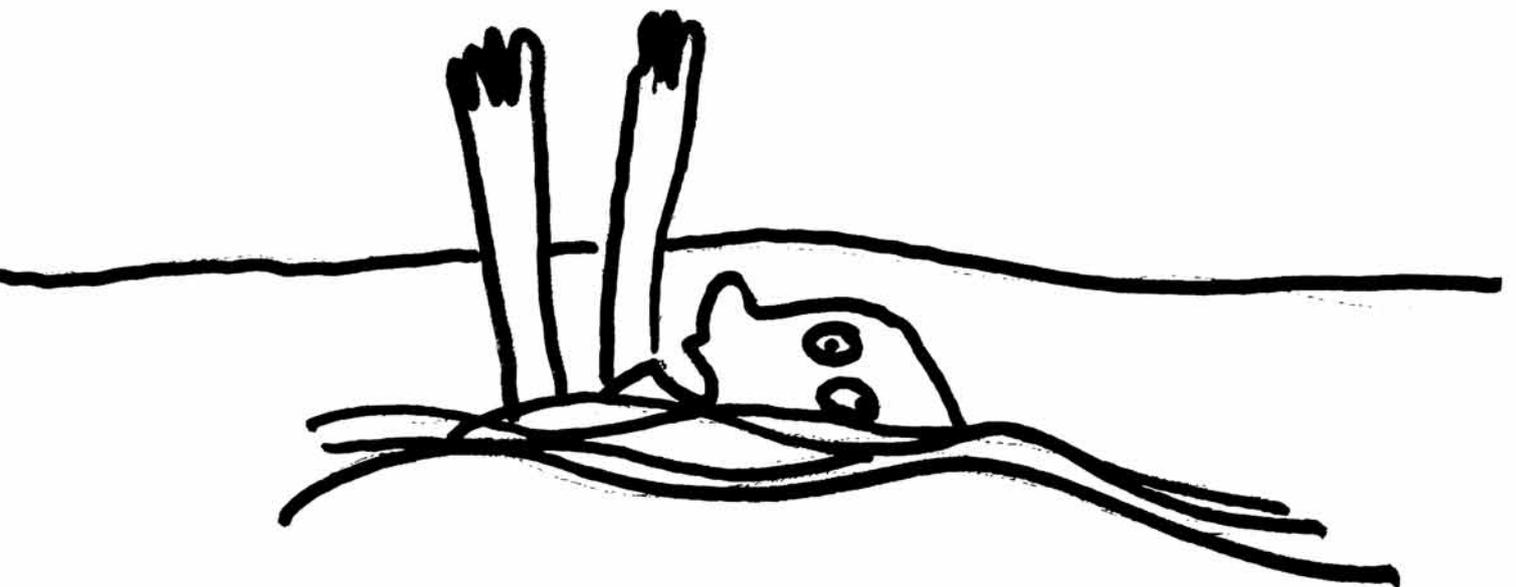


EUROPÄISCHE UNION

□ GUT

□ BÖSE

□ ICH WEISS NICHT



Zeit – Europas Waffe gegen Menschen auf der Flucht

Verzögerungen bei der Rettung von Menschen im Mittelmeer sind kein politisches Versagen der *Europäischen Union* (EU). Sie sind eine absichtliche, grausame Strategie.
Von Maurice Stierl

Internationale Organisationen schätzen, dass in diesem Jahr bisher etwa 1.800 Menschen auf der zentralen Mittelmeerroute starben – die tatsächliche Zahl dürfte viel höher liegen. Wenn Boote mit Menschen auf der Flucht drohen im Mittelmeer zu kentern, ist die Geschwindigkeit von Rettungseinsätzen entscheidend. Jede Verzögerung kann zu schweren körperlichen Schäden führen oder Menschenleben kosten. In derartigen Situationen schnellstmöglich Rettungsmaßnahmen einzuleiten, ist jedoch keine Priorität der EU.

In einer kürzlich im *Journal Security Dialogue* erschienenen Studie argumentiere ich, dass Zeit immer mehr zu einer Waffe im mediterranen Migrationsmanagement geworden ist. Um die Ankunft von Geflüchteten in Europa zu verhindern, haben die EU und ihre Mitgliedstaaten im vergangenen Jahrzehnt nach immer neuen Möglichkeiten gesucht, Rettungseinsätze gezielt zu verlangsamen und gleichzeitig Abfangaktionen vor Libyen zu beschleunigen. Unterlassene Hilfeleistung hat System, und Zeit ist dabei eine Waffe der EU.

Das Ende der italienischen humanitär-militärischen Operation *Mare Nostrum* im Jahr 2014 markierte einen

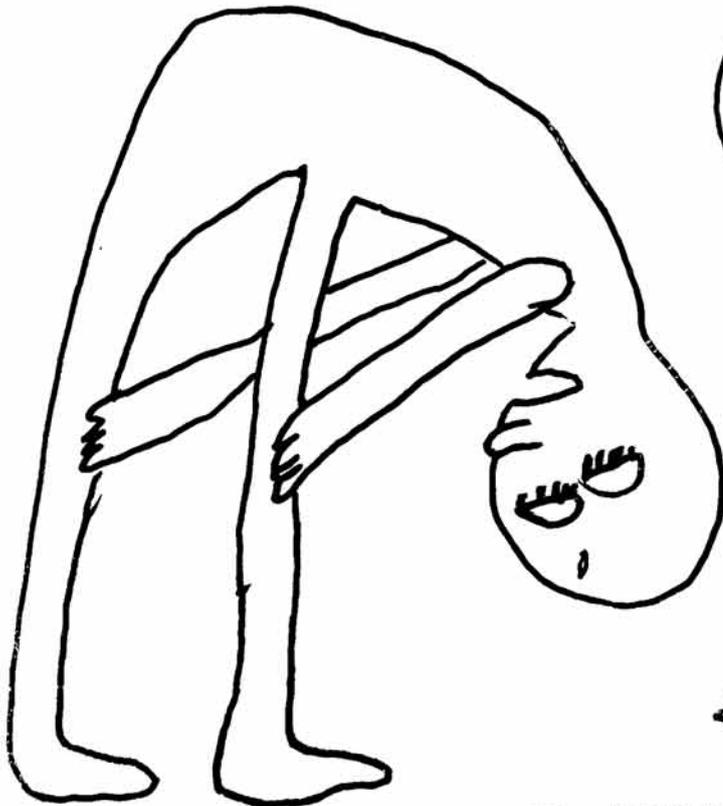
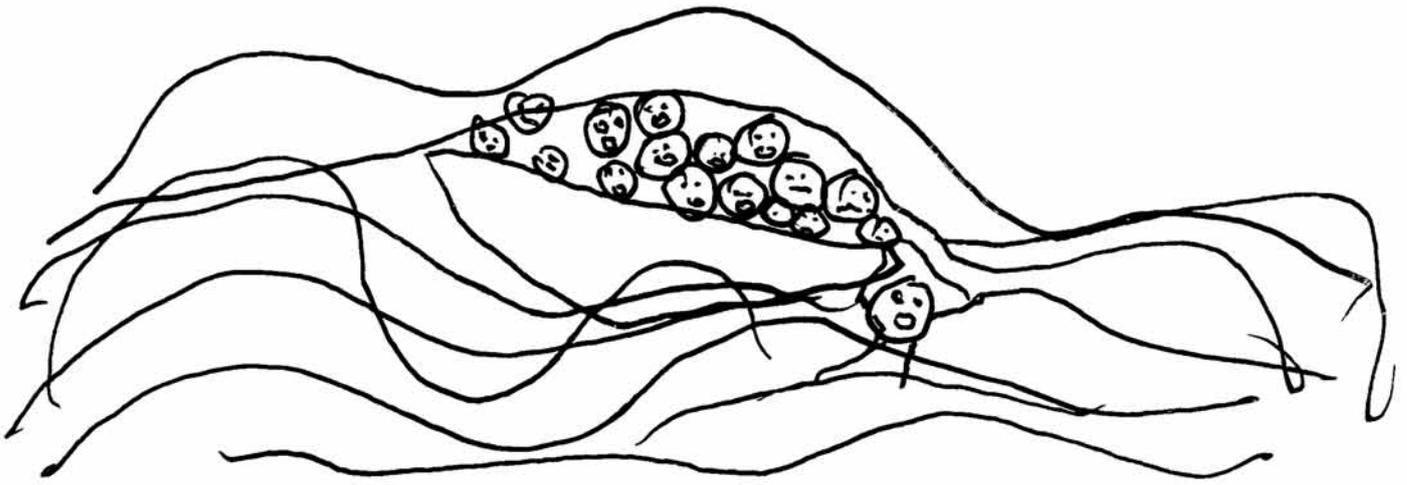
Wendepunkt. Als Reaktion auf ein verheerendes Schiffsunglück am 3. Oktober 2013 nahe Lampedusa beschleunigte diese Operation europäische Rettungsmaßnahmen vor der libyschen Küste und führte so zur Rettung von etwa 150.000 Menschen. Kritiker*innen brandmarkten *Mare Nostrum* allerdings als „Pull-Faktor“, der Anreize für die Flucht über das Mittelmeer schaffen würde. Die Operation wurde beendet und machte den Weg frei für eine Reihe europäischer Operationen, die mit der Verzögerung von Rettungseinsätzen experimentierten.

Die EU-Marineoperationen *Triton* und *Sophia*, die 2015 und 2016 auf *Mare Nostrum* folgten, bauten Verzögerungen in ihre operativen Designs ein, etwa, indem sie absichtlich in Mittelmeerregionen patrouillierten, in denen wenig migrantische Boote zu erwarten waren. Die Folge: eine steigende Todesrate durch verspätete oder gar nicht erst unternommene Rettungseinsätze.

Strategic Neglect

In der Zeit seit 2017, die ich in meinem Artikel die Phase strategischer Vernachlässigung (*strategic neglect*) nenne, haben EU-Mitgliedstaaten noch

Illustration: Andrea Huber >



PUH, ICH HOFFE NICHT



SIND SIE NOCH DA ?

drakonischere Wege gefunden, Zeit als Waffe zu missbrauchen. Durch den weiteren Abzug von Rettungsmitteln, haben europäische Akteur*innen ein Rettungsvakuum im zentralen Mittelmeer geschaffen.

Über die letzten Jahre dehnte sich der Radius unterlassener Hilfeleistung immer weiter aus: Das *Civil Maritime Rescue Coordination Centre*, ein Netzwerk von Nichtregierungs-Organisationen und Aktivist*innen, die sich im Mittelmeer engagieren, kam im März 2023 zu dem Schluss, dass „maltesische Behörden Menschen in Seenot regelmäßig im Stich lassen“.

Civil Maritime Rescue Coordination Centre zufolge hätten maltesische Behörden im Jahr 2022 mehr als 20.000 Menschen in Not in der maltesischen Such- und Rettungszone ignoriert. 413 Boote in Seenot erhielten keine Unterstützung und nur drei Boote wurden bis März von Maltas Militär gerettet. „Unterlassene Hilfeleistung ist mittlerweile ein routinemäßiger Bestandteil tödlicher Maßnahmen, die darauf abzielen, die Zahl der Ankünfte in Malta zu verringern.“ Bislang wurden im Jahr 2023 nur 231 Menschen aus Seenot nach Malta gerettet.

Italien hat ebenfalls seinen Einsatzbereich eingeschränkt und sich aus den internationalen Gewässern, in denen offiziell Libyen und Malta Rettungen koordinieren sollen, vermehrt zurückgezogen. Dass derzeit viele

Boote Italien erreichen, so dass die italienische Regierung im April den Ausnahmezustand ausrief, widerspricht nicht der Tatsache, dass in weiten Teilen des Meeres nicht, oder nur mit großen Verzögerungen, gerettet wird. Die momentanen Ankünfte zeugen vielmehr von der Hartnäckigkeit der Fliehenden und ihrer Fähigkeit, auf besser ausgestatteten Booten, größere Distanzen als zuvor zu überwinden.

Währenddessen haben EU-Mitgliedstaaten und *Frontex*, die Europäische Grenzschutzagentur, ihre Aktivitäten gen Himmel verlagert. Verstärkte Einsätze in Lufträumen, auch mit Drohnen, sollen im zentralen Mittelmeer Boote mit Geflüchteten aufspüren. *Frontex* rechtfertigt diese Aktivitäten oft mit dem Ziel, Leben zu retten. Allerdings ist laut *Human Rights Watch* und *Border Forensics* keine Auswirkung dieser Luftraumüberwachung auf die Sterberate feststellbar.

Die tatsächliche Wirkung dieser Überwachungsmaßnahmen zeigt sich woanders. Seit 2017 haben libysche Einsatzkräfte über 100.000 Menschen zurückgeschoben, oft durch den Einsatz der von Italien gesponserten Schnellboote. Routinemäßig von europäischen Drohnen und Flugzeugen geleitet, jagen diese libyschen Einsatzkräfte Booten hinterher, die noch intakt genug sind, um Europa zu erreichen. Gleichzeitig werden umhertreibende Boote, die keine Chance auf die Überquerung mehr haben, vernachlässigt. Dies zeigt auf, wo die Prioritäten liegen.

Bewusste Verzögerung bei Rettungen

In einem Bericht des Hohen Kommissars der *Vereinten Nationen für Menschenrechte* aus dem Jahr 2021 wurde darauf hingewiesen, dass „Todesfälle entlang der zentralen Mittelmeerroute ... das Ergebnis eines gescheiterten Systems der Migrationssteuerung“ seien. Sinnbildlich dafür seien die „erheblichen Verzögerungen und Versäumnisse bei der Hilfeleistung für Boote mit Migrant*innen.“

Zivile Rettungsaktionen werden als pull factors und "Taxiservice" diffamiert

Diese Verzögerungen bei Rettungen sollten jedoch nicht einfach als Indiz eines „gescheiterten Systems“ verstanden werden, sondern als strategische – und bewusst eingebaute – Elemente europäischer Migrationssteuerung.

Auch zivile Rettungsorganisationen spüren die Auswirkungen dieser aktiven Verlangsamung von Rettungsmaßnahmen. Insbesondere seit 2017 sind sie zunehmenden Feindseligkeiten ausgesetzt, etwa in dem sie als *pull factors* oder gar als „Taxiservice“ diffamiert werden.

Die Rettungsaktivitäten der zivilen Rettungsorganisationen werden auf Schritt und Tritt behindert und verlangsamt. Selbst wenn sie einem Boot in Seenot am nächsten sind, werden sie oftmals seitens der europäischen Behörden ignoriert – mit dem Ziel, libyschen Einsatzkräften mehr Zeit für ihre Abfangk-



Maurice Stierl ist
Forscher am Institut
für Migrationsfor-
schung und
Interkulturelle
Studien an der
Universität Osnä-
brück.

tionen zu verschaffen. Auch werden zivile Seenotretter*innen mittlerweile dazu gezwungen, gerettete Menschen direkt an italienische Häfen zu bringen und nicht, wie noch vor ein paar Jahren üblich, auf EU-Militärboote zu transferieren und somit weiter einsatzbereit auf See zu bleiben. An den Häfen der EU angelangt, müssen sie sich zynischen Kontrollen unterziehen und werden immer wieder auf längere Zeit festgesetzt.

Abwarten statt einzugreifen

Da zivile Seenotretter*innen nun viel Zeit damit verbringen, hin und her zu pendeln oder in Häfen festzusitzen, sind sie gezwungen, ihre Einsatzzeit auf See zu verkürzen. Anfang 2023 erließ Italien ein Dekret, das die Retter*innen verpflichtet, unmittelbar nach Durchführung einer Rettungsaktion einen europäischen Hafen anzulaufen, und ihnen damit verbietet, auf See zu bleiben, um nach weiteren in Seenot geratenen Booten zu suchen.

Darüber hinaus wiesen italienische Behörden NGOs nach ihren jüngsten Rettungsaktionen Häfen in Mittel- und Norditalien zu. Dies verlangsamt den Ausschiffungsprozess erheblich. Diese Maßnahmen werden laut den NGOs „unweigerlich dazu führen, dass mehr Menschen auf tragische Weise im Meer ertrinken.“ Drei von ihnen beschlossen im April, „rechtliche Schritte

gegen die systematische Zuweisungspolitik der italienischen Behörden in weit entfernte Häfen“ einzuleiten.

Als dieses Jahr im Februar ein überfülltes Boot vor der Küste von Crotona in Italien kenterte und mehr als 90 Menschen ums Leben kamen, wurden Fragen nach der verzögerten Reaktion Italiens auf die Notlage laut.

Als nur wenige Wochen später europäische und libysche Behörden auf ein stark schiffbruchgefährdetes Boot aufmerksam gemacht wurden, warteten sie ab, anstatt unverzüglich Rettung einzuleiten. Dreißig Stunden nach der Alarmierung der Behörden kenterte das Boot und Dutzende Menschen ertranken.

Als ein Boot aus Libyen fliehend vor der griechischen Küste im Juni sank und mindestens 600 Menschen mit in den Tod riss, wurde schnell klar, dass die griechischen Behörden das Boot wissentlich in Seenot gelassen und keine Rettungsmaßnahmen eingeleitet hatten. Später berichteten Überlebende, dass ihr Boot bei einem versuchten Pushback seitens der griechischen Küstenwache kenterte.

Diese Katastrophen sind kein Unglück sondern die Konsequenz der bewussten Strategie Europas, Zeit als Waffe gegen Geflüchtete einzusetzen. Koste es, was es wolle. ♦